

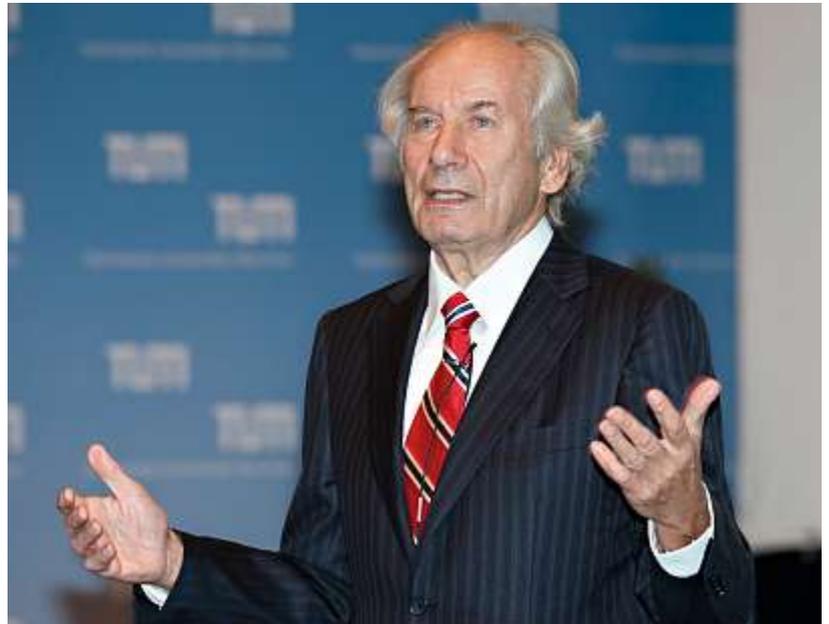
es um die Lehre oder das Studium geht, unsere Stimme stärkeres Gewicht hätte. Ein Beispiel hierfür ist die in letzter Zeit stattfindende Überarbeitung der Fachprüfungsordnungen. Aufgrund der Erfahrung mit Bachelor und Master haben viele Studierende Ideen, wie das Studium verbessert werden könnte. Leider werden wir bei solchen Vorhaben häufig überstimmt. Wie etwa bei der Evaluation der Höhe der Studienbeiträge, die vor zwei Wochen durch den Senatsbeschluss beendet wurde. Zwei Drittel der Studierenden der TUM haben im Rahmen einer schriftlichen Befragung Studienbeiträge generell abgelehnt. Und das, obwohl sie wissen, dass Maßnahmen, die ihnen im Moment zugutekommen, eventuell wegfallen. Für uns ist es ein Erfolg, dass wir mit der Aussage, dass Studienbeiträge sozial unverträglich sind, nicht allein da standen.

Mit großem Engagement gestaltete die TUM den doppelten Abiturjahrgang für die Studierenden so angenehm wie möglich. Und entgegen allen Erwartungen stelle ich fest, dass bis jetzt noch kein Studierender mit Problemen oder Verbesserungsvorschlägen an uns herangetreten ist. Eines der wohl größten Projekte sind die Interimshörsäle in Garching. Die Rahmenbedingungen, unter denen wir Studierende leben und arbeiten, werden natürlich nicht nur von der TUM bestimmt. Eine Forderung, der wir schon lange nachgehen und die für Studierende anderer Städte absolut selbstverständlich ist, ist der eindeutige Wunsch nach der Einführung eines Semestertickets. Im letzten Jahr wurde über ein konkretes Angebot diskutiert, jedoch forderten die Münchener Verkehrsbetriebe eine Bürgschaft für mögliche Verluste. Wir Studierende sehen hierfür den Freistaat und die Stadt München in der Pflicht. Letztere hat ihre Bereitschaft bereits signalisiert. Der Freistaat schiebt vor, sich nicht einig zu werden, aus welchen Kassen gegebenenfalls Mittel zur Verfügung gestellt werden sollen.

Ein wichtiges Thema für alle Studierenden in Bayern ist, dass ihre Möglichkeiten mitzuwirken großteils auf dem guten Willen der Hochschulen beruhen. Im Gesetz sind sie kaum verankert. Momentan muss jede Fachschaft, die Geld verwalten möchte, einen Verein aufbauen und pflegen. Als Teilkörperschaft der TUM könnten wir uns diese unnötigen Parallelstrukturen sparen.«

Das Grußwort wurde von der Redaktion gekürzt.

Wissenschaft und Unternehmertum – kein Widerspruch



Den Festvortrag hielt Prof. August-Wilhelm Scheer, Wissenschaftler, Unternehmensgründer, Jazzmusiker und TUM Distinguished Affiliated Professor.

»Zwischen Wissenschaft und Unternehmertum gibt es keinen Widerspruch«. Diese Aussage – an der TUM keinesfalls bezweifelt – belegte der Redner mit einer Unternehmertum-Definition des Ökonomen Joseph Schumpeter, die ebenso für Forscher zutrefte: nämlich die Fähigkeit, initiativ zu sein, quasi aus dem Nichts heraus Träume zu verwirklichen.

Der managementerfahrene Scheer (»Management ist der Beruf, Ergebnisse zu erzielen«) hat eine Typologie von Gruppen entwickelt, die in der Wirtschaft tätig sind; wobei »Wirtschaft« sehr weit gefasst ist. Gemeint sind alle Institutionen, deren Führung Managementfunktionen bedarf – Universität ebenso wie Kirche oder Krankenhaus. Da gibt es den »Typ Alexander«, benannt nach Alexander dem Großen, der eine Vision hat und diese hartnäckig verfolgt. Glücklicherweise die Organisation, an deren Spitze ein charismatischer Alexander steht; schwierig allerdings wird es, wenn in einem Team mehrere Ale-

xanders um die Macht rangeln. Der Typ Albert Einstein – sehr kritisch, sehr analytisch – ist »fürchterlich unbequem, weil diese Typen alles besser wissen und immer gleich sagen, was eigentlich nicht geht.« Dennoch sind sie unersetzlich, »denn wenn man sie überzeugt hat, kann man wesentlich sicherer sein, dass man auf dem richtigen Weg ist.«

Eine Million Euro hat die TUM von der August-Wilhelm-Scheer-Stiftung erhalten. Damit sollen Wissenschaftszentren gefördert werden, die sich innovativen Forschungs- und Lehransätzen widmen, erklärte Stifter August-Wilhelm Scheer. Die TUM leiste als Exzellenzuniversität hervorragende Arbeit in der Ausbildung junger Wissenschaftler. Die Mittel fließen in die 2010 gegründete TUM Universitätsstiftung.

»Die Entdeckung und Förderung junger Talente ist ein zentrales Anliegen der TU München. Das großzügige finanzielle Engagement der August-Wilhelm-Scheer-Stiftung zeugt vom Vertrauen in die Zukunftsfähigkeit unserer Universität. Unser Dank gehört einem namhaften Wissenschaftler und Unternehmer, der seit vielen Jahren der TUM treu verbunden ist«, sagt TUM-Präsident Prof. Wolfgang A. Herrmann.

August-Wilhelm Scheer lehrte von 1975 bis 2005 an der Universität des Saarlandes und leitete dort das renommierte Institut für Wirtschaftsinformatik. Als Gründer und langjähriger Aufsichtsratsvorsitzender des Software- und Beratungsunternehmens IDS Scheer AG entwickelte er international anerkannte Methoden zum Geschäftsprozessmanagement. Heute ist Scheer Aufsichtsratsvorsitzender der IMC AG und BDI-Vizepräsident. Im Jahr 2001 gründete er die August-Wilhelm-Scheer-Stiftung zur Förderung von Forschung und Kunst. Scheer ist TUM Distinguished Affiliated Professor und steht mit der Fakultät für Informatik seit Jahren in engem Austausch.

Undine Ziller

Manager, die familiäre Probleme haben, aus dem Stand heraus eine mehrtägige Reise zu unternehmen. Willy-Brandt-Typen (»beschützend, bewahrend, aber in der Hightech-Welt problematisch, da die enorme Entwicklungsgeschwindigkeit schlicht keine Zeit lässt, das Unternehmen auch sympathisch zu stabilisieren«) können sich heute eigentlich nur große, etablierte Organisationen leisten. Daniel Düsentrieb dagegen (»vor Ideen sprühend, ständig Neues entwickelnd, kreativ aus einer gewissen Kindlichkeit heraus und deshalb manchmal zu wenig anerkannt«) sind gerade für junge Firmen nötig, weil »kein gegründetes Unternehmen mit seiner Anfangsidee über längere Zeit existieren kann, sondern weiterhin neue Impulse braucht.« Um solche jungen Leute, so Scheer, müssen sich die Spitzen von Unternehmen und Universitäten kümmern und sie fördern.

Und die Universität muss sich fragen, auf welchen Typ hin sie ausbilden soll angesichts eines solchen Spektrums an Fähigkeiten, die man im Leben braucht, um erfolgreich zu sein. »Vermutlich schon ziemlich stark auf Albert Einstein mit seinen analytischen Fähigkeiten; aber auch Aggressivität und Siegen-Wollen sind nötig. Und was ist mit den Daniel Düsentriebs? Wollen wir krause Eigenschaften, oder erziehen wir unsere Studenten, unsere Wissenschaftler zum Mainstream?«

Einerseits komme man am Mainstream nicht vorbei, andererseits »ist es auch nötig, aus den Regeln auszubrechen. Nur dann schafft man etwas Neues. Die Universitäten müssen ihr Angebot erweitern, dürfen nicht nur selektieren, sondern müssen die Lehre individualisieren, die Fähigkeit jedes Einzelnen erkennen und fördern.« In der »TUM: Agenda Lehre« hat Scheer viele der angesprochenen Aspekte gefunden, so auch die Individualisierung. Dass die TUM hervorragende Arbeit in der Ausbildung junger Wissenschaftler leistet, hat die August-Wilhelm-Scheer-Stiftung erst kürzlich mit einer Spende von einer Million Euro honoriert. »Ich freue mich, dieser Universität besonders verbunden zu sein«, schloss Scheer seinen Vortrag.

Handlungsfähigkeit, auch Aggressivität und Mobilität bringt der James-Bond-Typ mit – allzeit bereit, überallhin sofort aufzubrechen und damit in der globalen Welt unverzichtbar. »Ganz schwierig« sei die Situation für